



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Vierte. Die Gefahr zu sündigen muß man meyden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
Vierte Predig.

Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. *Matt. 8.*

Es erhob sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.

Inhalt.

Die Gefahr zu sündigen muß man meiden.

NB. Aus Gelegenheit einer so genannten Masquerade/ oder verummten Tanszerey.

In falsches, ungetreues, und betriegliches Element ist das Wasser und Meer; dann wann es am stillsten, und lieblichsten scheineth, so haltet es die gefährlichste Tück verborgen; je lieblicher es einen anlachet, je glatter und schöner es aussiehet, je grössere Gefahr ist zu besorgen. Darum hat jener Trochilus, ein Lehrlinger des Platonis sehr verständig gehandelt, da er nach einem ausgestandenem Wind-Sturm, und augenscheinlicher Gefahr des Untergangs wieder ans Land kommend, alsobald die Fenster seines Hauses, aus

welchen ein annehmliche Aussicht auf das Meer hinaus ginge, hat zumauren lassen, damit er nicht auf ein neues verführet würde, sich auf dasselbige zu wagen, wann er es wieder Spiegel glatt aus den Fensteren ansichtig würde: dafern dieser klugen Manier des Trochili viele folgten, so würden sie nicht so unglückselig ums Leben kommen, und den Fischen zur Speiß werden. Aber was hilft es, etliche seynd auf das Wasser-Leben so verpechet, und verseßsen, daß sie entweder aus Lust und angenommenen Zuneigung, oder aus Gewinn-sucht ohnmöglich davon abzuhalten: deswegen endigen sie in dem salzen Wasser

Wasser ihr süße Leben oft elendig und frühzeitig, da sie es auf dem truckenen Lande noch wohl auf viele Jahren hätten können hinaus strecken. Dann was ist es wunder, daß so viele Schiffbrüche geschehen, so viele auf den Sand-bäncken und Klippen hangen bleiben, und vor Hunger und Durst verschmachten müssen? es ist ja dieß des Meers täglicher Gebrauch und Gewohnheit, weil es bald von diesem, bald von jenem Wind beunruhiget wird, und in solcher Tollerey die Schiff bald bis an die Wolcken und Sternen erhebt, bald bis in den tieffsten Abgrund versencket. Es hat ja so gar dieses wilde und meisterlose Element dem Schifflein nicht einmahl verschonet, in welchem sich derjenige befunden, der dem Wind und Wasser zu gebieten hatte, wie wir aus dem heutigen Evangelio ersehen; dann es verdoppelte das Meer seine Wellen also, und war so ungebunden, *Ut navicula operiretur fluctibus*, daß auch dieses Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Die Jünger nach vielem schwißen und schnauffen, welches sie gethan, um dem übel und Schiffbruch vorzubiegen, wissen kein ander Mittel mehr, als daß sie Christum ihren Herren und Meister aufwecken, damit er ihnen aus der Noth helffe.

Haben wir da aber nicht ein recht-schaffenes Beyspiel und Ebenbild des menschlichen Lebens, in welchem wir uns, ob schon aufm truckenen Lande, doch zugleich auf einem gefährlichen Meer befinden: *Pelagus est longè lateq; protensum hæc vita*: Ein sich weit und

breit ergießendes Meer ist dieses Leben / sagt der Heil. Chrysostomus *Hom. 82. in Matt.* *Mare vita nostra est, vena autem sunt tentationes*: Ein Meer ist unser Leben / stimmt der Heil. Gregorius Nazianzenus bey: die Wunden seynd die Versuchungen. Und wer kan es laugnen, wann er recht von der Leber beichten will, daß er es nicht selber an sich erfahre? muß es nicht an jedweder gestehen, daß er in diesem Leben gleichfals als in einem Schifflein auf der See herum schwimme, und von allerhand gefährlichen Sturmwinden der Anfechtungen angefallen werde? bald schlagen die Wellen des Jormes Neids, und dergleichen so heffig an ihn zu, daß er genug zu arbeiten hat, damit er sich aufrecht und im Stand halte; bald steigt ein entsetzliches Gewitter der unreinen Begierden an, und will das rebellische Fleisch des Schifflein der Seelen durch den Abgrund richten, und auf allerhand gefährliche Klippen mit augenschmeichelnder Gefahr des Untergangs schlagen; bald empören sich die schaumende Wellen der Hoffart, und treiben das Schifflein die Höhe, bald will es die kleinmüthige Verzweiflung in den Abgrund der Höllen herunter reißen. Dums in wie manniger Gefahr des Schiffbruchs unserer Seelen schweben wir nicht? ja gleichwie das Schifflein Christi selbst im heutigen Evangelio von dem unverschämten Wasser nicht ist unterfochten geblieben; also bleiben auch gottesfürchtigste und frommste auf dieser Welt von dem Angewalt

der Anfechtungen nicht befreuet; dann die Gefahr des Meers ist allen darauf schiffenden gemein.

Nun aber, so ist es zwar wahr, daß es durchgehends auf dem Meer gefährlich ist; nichts desto weniger ist doch an einem Ort die Gefahr weit grösser, als an dem anderen: also seynd auf dem Eölanischen Meer die so genannte Scylla, und Charybdis, zu welchen sich keiner nahen darff, der nicht will verschlungen werden; also findet man in anderen Seen, als in der Nordischen, in der Baltischen gefährliche Klippen und Wirbel, für welche sich die Schiffe besonders hüten müssen, wann sie ihnen nicht den gewissen Untergang über den Hals ziehen wollen; ja es ist keine einzige See zu finden, in welcher nicht dergleichen Gefahr-volle entweder Sandbäncke, oder verschlingende Wirbel, oder den Schiffbruch verursachende Steinklippen zu finden. Ist es aber mit unserem Leben nicht eben so beschaffen? wir seynd zwar allezeit auf einem unruhigen und betrieglichen Meer; wir haben allezeit gegen die auf uns zu stossende Wind der Versuchung zu streiten: dennoch gibt es sichere Orter und Gelegenheiten, in welchen die Gefahr weit grösserer, der Schiffbruch und Untergang der Seelen viel gewisser, und gleichfalls unvermeidlich ist.

Nach gütiger GOTT! daß wir uns doch hier zum wenigsten so fürsichtig aufführeten, als die See- und Schiff-fahrer thuen: dann diese, ob schon sie noch so kühn, gewinn-süchtig, und unerschrocken, ja bisweilen wohl halb verzweiffelte Leute seynd, so wagen sie sich doch niemahls in die bekannte und beschreyete Schiffbruchs-Orter, sondern halten sich allezeit so weit, als sie nur können, von selbigen hinweg: wir aber, O uns unseres Heyls vergessene, blinde Menschen! siet nicht allein die Gefahren nicht, sondern eilen noch mit ausgespannten Segelen, und allen Ruderen dahin, wo die Gefahr am grössersten, wo der Schiffbruch am gewissesten ist. Was ist es dann aber wunder, daß es uns gehe, wie dem Schifflein im heutigen Evangelio? daß ein schreckliches Ungewitter der Anfechtungen entstehe, und unsere Seel mit den heftigen und wüsten Meer-Wellen vieler Sünden bedeket und besudelet werde? O Christliche Seelen! haltet euren Lauff doch ein, ihr habt ja ohnedem genug zu streiten, und zu arbeiten, daß ihr euch vor den gewöhnlichen, und allen Menschen gemeinen Anfechtungen schützet, und hütet; stürzet euch doch nicht muthwilliger Weise in grössere Gefahr, und in den sicheren Untergang eurer Seelen.

Vortrag.

Damit ich aber dieses desto sicherer von euch erhalte, so will ich es euch vorstellen, wie gefährlich es sey, und wie es nicht ohne Sünd und Verletzung eurer

R. P. Erich S. J.

N n

Erster Theil.

See

Seelen, wodurch ich den Schiffbruch verstehe, geschehen könne, wann euch so kühn, und ohne Scheu in allerhand Gefahr und Gelegenheit zu sündigen hinein waget.

Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. *Matt. 8.*

Es erhob sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer, also daß auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt wurde.

Nur allen Meer-wunderen, und Gefahren der See dichteten die Poëten vor Zeiten nichts gefährlicheres, als die so genannte Sirenen, welches eine sichere Gattung der Meer-Fräulein war, die sich in der Gegend von Sicilien aufhielten; von Angesicht und oberem Leib gleicheten sie einem Weibs-Bild, unten her aber waren es grosse abscheuliche Fisch-Schweiffe; dem Gesicht und obersten Leibs-Gestalt konnte keine irdische Schönheit beykommen, das Wunderwerk und Ausbund aller Schönheit und Lieblichkeit die Helena selbst ware, mit den Sirenen verglichen, häßlich zu nennen, und doch ware diese so holdseelige und reizende Gestalt noch bey weitem nicht das lieblichste an diesen Meer-wunderen; dann das fürnehmste, womit sie die vorüber schiffende bethörten, waren ihre Stimmen, welche so angenehm, und mit so künstlich gerührten Instrumenten untermischt wurden, daß sie einen Stein, wann er es hören könnte, hätten an sich locken sollen, und dieses brachte ihnen auch die mehreste Beut zuwegen: dann

so bald sie durch die Lieblichkeit der Stimmen ein Schiff an sich gahen, so gaben sich die Abentheurer darüber her, und machten aus sich darauf befindenden Menschen lustige, oder vielmehr betrübte Zeit. Ware also dieses eines morden gefährlichsten Verteren des Meeres, allwo die Schiff-fahrende gleichfalls Freuden in den Todt giengen: ein einziger, wie ebenfals die Griechische Poëten dichten, hat die so gefährliche Meer-Strasse, ohne Schaden zu leiden, durchschiffet: und das thaten kluge und listige Ulysses. Höret was er sich für eines Hundes geknecht habe: als er ungesehr sich in der Gegend dieser Sirenen, oder Meer-Schiffelein befunde, und nothwendig die Nachbarschafft passieren mußte, hatte er vorher allen Boots- und Knechten, ja allen, so auf dem Schiff waren, die Ohren mit Wachs und Baumwoll zu, und verbotte unter dem Leben-Straff, dieselbe nicht zu öffnen, bis sie an jenes Land welches er ihnen benannte, würden

men seyn, er selbst aber, weil er vorwitzig ware, und wollte sich gern mit der Sirenen Gesang belustigen, anben aber sich auch nicht trauete, sondern fürchtete, er möge durch die Lieblichkeit der Stimmen eingenommen, seinen Schiff gesellen die geschlossene Ohren wieder öffnen, und befehlen, daß sie näher auf die Sirenen zu segeln sollen; deswieweil er befahle er, daß man ihn fest an den Mastbaum binden, und ebenfals nicht früher, bis an bestimmten Ort ablassen sollte; und also ist dieser kluge Held der Gefahr glücklich entrunnen.

O wie schön zeigt sich nun unter dieser gedichteten Fabel die Wahrheit hervor! dann gleichwie neben den Sirenen auch viele andere Gefahren von Winden, Wirbeln, und Klippen in dem Meer sich befinden, dannoch die Sirenen am allergefährlichsten wegen des gleichfals süßen und lieblichen Untergangs seynd; also seynd zwar auch in unserem Leben vielfältige und grosse Gefahren: massen der eine an dem Gelsen der Hoffart scheitert, ein anderer stumdet auf dem Geld und Reichthum, ein dritter leidet Schiffbruch in dem tollen Wirbel der Rachgierigkeit, andere werden von anderen Winden der Versuchungen angefochten, und auf dem wilden Meer dieses Lebens herum getrieben; dannoch so ist der gefährlichste Sturm, gegen welchen wir zu streiten, die größte Gefahr, wovor wir uns zu hüten, seynd die Sirenen, oder fleischliche Wollüsten: *Sævus nimium stimulus libido est, quæ nunquam quietum patitur manere affectum, nocte fervet,*

die anhelat: Ein viel zu heftiger Stachel ist die Begierlichkeit des Fleisches / sie läßt das Gemüth kaum je mahlen in Ruh / Tag und Nacht ist sie überlästig: sagt der Heil. Ambrosius *de Abel & Cain*. Welches, wann wir uns nicht schämen die Wahrheit zu gestehen, wir selbst bekennen müssen: so werden wir uns aber auch ja wohl in acht nehmen, daß wir diesen Sirenen nicht zu nahe kommen, oder, wann wir es nicht ändern können, daß wir müssen in der Nähe vorüber schiffen, so werden wir ja wohl allen möglichen Fleiß anwenden, ohne Schaden vorbei zu kommen. Ach! daß es Gott erbarme! wo die Gefahr am größten ist, wo das Feuer der Unlauterkeit am heftigsten angeblasen wird, wo die Sturmwinde der Versuch- und Anfechtungen am meisten toben, wo Frechheit in Mizen und Gebärden, wo Unverschämtheit im Reden und Discursen am meisten im Schwung gehen, wo alles nur dazu eingerichtet ist, damit der Mensch von unziemlichen Begierden entzündet werde, dahin laufft und eilet man spohren streichs, da müssen Wagen und Pferd um angespannet werden, daß man dahin komme: andere aber, die sonst schier kaum das liebe Brodt im Schanz haben, die sich durch allerhand überlästige Bettleren anzuhelffen suchen, die wenden doch noch Kösten an, damit sie nur in dergleichen Seelen-Gefahr sich mit eindringen können. O Zeiten! O Sitten! die wir beleben.

Was machet euch doch um Gottes willen so kühn, daß ihr euch also wagen dürffet?

N n 2

dörffet? wie können ihr doch so garstige Bücher, so zarte Liebs-Händel in den Romainen lesen? wie so starrend solche Gestalten und reizende Gegenwürff der Augen sehen? wie so verblümete, und leichtfertige Discursen hören, ohne ein Gefallen daran zu haben, oder auch wohl ein Begierd dazu und Verlangen zu bekommen? woher versprechet ihr euch doch solche Kräfte und Stärke? worauf verlasset ihr euch? aber was frage ich lang, was ich selber beantwortet muß: ihr verlasset euch nemlich theils auf euch selbst, und bildet euch ein, daß ihr Stärke genug habet, allen Anfechtungen Widerstand zu thun; theils aber auf Gott, und seinen Beystand. Ja, ja, anders kan es nichts seyn, worauf ihr euch steiffen könnet. So vertrauet und verlasset ihr euch dann erstlich auf euch selbst? freylich ja, sagen etliche, was ist es dann mehr, irgendwo ein Buch zum Zeit-vertreib lesen, oder den Augen und Zungen den Zügel schieffen lassen? *Cautis omnia casta*: züchtige und keusche ärgeren sich so bald nicht, wir seynd ja keine Kinder mehr. Glück zu zu solcher Stärke; dann wann dem also ist, wie ihr saget, so seynd ihr freylich keine Kinder mehr, sondern schon starke Riesen in der Tugend: seynd ihr aber keine Kinder mehr? welche sagen doch dieses? zuweilen eben diejenige, die noch kaum die Kinder-Schuh ver-schließen, Mägdlein, junge Töchter von sechszehen, achtzehen, oder etlichen mehr Jahren, die in der geschwinde aufgez-wachsen, und in die Höhe geschossen; Jünglinge von achtzehen, zwanzig oder

etlichen Jahren, die der Sorg und Mühe sich ihrer Eitern zu früh entlossen, werden schon alte, und erfahrene Männer seyn, wie man seine Anmuthungen auch in der grösssten Gefahr könne und soll im Zaum halten: so junge Leute, denen das frische Geblüt wallet, die sich auf nichts als üppig und Eitelkeit begeben, die wollen schon fester in der Tugend und Gottesfurcht gegründet seyn, als so viele Heilige, welche schon in fünfzig, sechszig Jahren im Wasser-Betten, Abbruch und Fasten gehalten gebracht; dann diese zitteren auch in dem Schatten der Gefahr zu stehen, dahingegen die junge Lehrlinge die Tugend unserer Zeit mit Freuden die größte Gefahren hinein geben.

Sonst hat man allezeit davor gehalten, daß kein sicherer Sieg gegen fleischliche Gelüsten zu gewinnen, durch die Flucht; aber jeß höre ich eure Stärke ist weit grösser, weil auch mitten in der Gelegenheit stehen könnet. Verzeihet mir aber, daß ich euch vor dießmahl in diesem Punkt glaube; dann seynd versichert, daß ich trieget euch selber: keiner muß mir übeln, daß ich in diesem Stück kein Heil. Hieronymo mehr glaube, als dieser aber, als er von dem heiligen Vigilantius gefragt wurde, was er sich fürchte, weil er, da er in der Einsamkeit und Gemeinschaft anderer Leuten nicht könnte, sich doch in die Einöde begeben und sein Leben in Gesellschaft der wilden Thieren zubringe? da hörte dieser heilige Mann antworten: fürchte, sagt er, dich als einen Engel.

ger zu sehen, und mit dir umzugehen; gedünck dich aber diese Forcht zu eitel zu seyn, so wisse, daß ich viel andere Gefahren fürchte, mit welchen du umgeben bist: ich fürchte die Gelegenheit zum Zorn, zum eitelen Geschwätz, zum Eitz, zur Hoffart, zur Unzucht; und wann dieses alles noch nichts wäre, so schämet er sich nicht, noch hinzu zu setzen, welches ich nicht sagen würde, wann es nicht aus des Heil. Hieronymi Mund selber herkäme: *Timeo, ne me capiat oculus meretricis: Ich fürchte/ daß ich nicht von dem Aug-strahl eines leichtfertigen Weibs-Bilds gefangen/ und verstricket werde. Wie aber der Digitalantius auf ein neues ansetzte, mit Vorgeben, daß ein solcher Sieg, da man sich weit vom Schuß hält, nicht rühmlich genug sey; da zücket der heilige Mann die Schulteren, und sagt: *Fateor imbecillitatem meam: Ich bekenne gern meine Schwachheit: ich darff es mit einem so mächtigen Feind nicht anlegen; es ist in dem göttlichen Streit allezeit sicherer, fliehen, damit man nicht überwunden werde, als den Sieg verlieren, weil man nicht hat fliehen wollen.**

Wann dann ein Heil. Hieronymus selber sich so wenig trauret, daß er sich nicht einmahl in eine entfernte Gelegenheit, als da ist, ungefehr eine schöne Geheult zu sehen bekommen, wagen will; wie kan ich es mir einbilden, daß ihr in der nechsten Gelegenheit, und Gefahr werdet Stärke genug haben, den heimlichen Gefüsten und Begierden Widerstand zu thun? ein so heiliger Mann

gehet, um aus der Gefahr heraus zu kommen, in die Wüsten, damit nur auch von weiten nichts verführliches ihm zu Gesicht komme: und ihr beyderley Geschlechts, noch in der ersten Jugend, dürffet so freundlich und vertrauet umgehen, könnet euch einander also starrend und unverschämt ansehen, lächlen, und scherzen, damit ich sonst nichts sage, und wollet einem weiß machen, daß ihr hiebey innerlich nicht sündiget? seyd ihr dann heiliger, seyd ihr frommer, seyd ihr stärker in der Tugend, als ein heiliger Hieronymus? Ey! so zeigt eure Brust einmahl, ob dieselbe von Kiesel-Steins-Schlägen wohl so blund und blau, als die seinige? seynd euch die Knie von stäten betten schon so dick aufgeloffen, als ihm? wie viel Thränen habt ihr aus zarter Liebe zu Gott schon vergossen? wie viel Nächte auf der blossen Erden zugebracht? wie viele Buß-Riemen habt ihr schon verschliffen? wie viele Geißel habt ihr auf eurem Rücken schon zerfeket? wann ihr erstlich hierin dem Heil. Hieronymo gleich seyet, so kommt, und fragt mich um Rath, ob ihr Stärke genug habet, um euch in so gefährliche Gelegenheiten zu wagen; so werde ich euch doch noch aus dem Ezechiel zur Antwort geben: *Salvabuntur, qui fugerint ex eis, & erunt in montibus quali columbæ: Ezech. 7. 16. Welche unter ihnen davon fliehen/ die sollen erhalten werden/ und sie werden sich auf den Bergen halten wie die Tauben. So habt ihr dann gar auf euch selbst nicht zu trauen; fürs nemlich, weil ihr von der Tugend, und*
Mor

Mortification, oder Abtödtung eurer Sinnlichkeiten nichts wissen wollet, sondern hingegen in aller Lust und Ergeschlichkeit, in den weichesten Kleyden, in den auserlesensten Speisen und Getrânck, in aller Gemächlichkeit euer Leben zubringet.

Da wollen mir aber einige gern das Wort abbrechen, und sagen: diese Lausge sey ein wenig zu scharff, und scheine es, als wolle man alle zu Carthäusern, und Einsidleren machen; also daß gar der eine Mensch nicht mehr bey den andern kommen solle. Man muß ja einen Unterscheid machen; in solchen Fällen und Begebenheiten, die man vor so gefährlich ausgibt, verlassen wir uns, sagen sie, nicht allein auf uns selbst, und unsere eigene Stärke, sondern auf den göttlichen Beystand; da weiß man ja aber wohl, daß uns der auch mitten in den Flammen unverlezt bewahren kan: und dieses zu beweisen, spannet das weibliche Geschlecht, gleich die Susannam, oder die gottsfürchtige Judith vor die Brust, welche bey dem geilen und versoffenen Holofernes sich nicht im geringsten versündigt hat; das männliche Geschlecht aber meineth, es sey genug geschüzet durch den keuschen Patriarchen Joseph, welcher bey der frechen Hausfrauen des Putiphars unverfehrt geblieben. Habt ihr aber anders nichts einzuwenden, so habt ihr eure Schanze noch schlecht verfochten; dann erstlich, daß hieraus folgen solle: ihr müsset euch alle in eine Einöde verschieben, das ist irrig, und ist mein Absehen gar nicht: es wäre zwar wohl

rathsam, und das sicherste geschicht, aber dazu seynd wir nicht verbunden und hat GOTT auch einen jeden da nicht beruffen. Eben deswegen seynd wir auch nicht schuldig, alles, was wir weiten zur Sünd kan Gelegenheit geben, zu meiden, Alioquin, sagt der apostel, debueratis de hoc mundo *1. Cor. 5.* Sonst hättet ihr müssen aus dieser Welt gehen. Nur dieses ist es, was ich euch um eurer Seelen Heil zu suchen suche beyzubringen, und einzuhalten: daß ihr euch zum wenigsten zu solche Gelegenheiten, und Vertentungen zu hüten.

Und gibt mir wunder, daß ihm göttlichen Beystand und Gnade nicht dürffet vorschützen: ja es ist wahr, daß der Herr kan euch mitten in den meisten Gefahren unverlezt erhalten, das ist wahr; aber meineth ihr dann, daß eurentwegen soll Wunderwerck thun? so lang als wir uns selber helffen können will Gott nicht auffserordentlich zu kommen: Scilicet, ubi humana potentia, ibi Divina incipit subire. *Tostatus in Matt. c. 13. q. 108.* Wo die menschliche Kräfte nicht brüchig gen/da hilfft der Göttliche Beystand. Also werden wir durchgehends nicht das, wann GOTT der Herr Wunderwerck gethan, allezeit der Menschlichejenige dabey habe verrichten müssen, was in seinem Gewalt war. Als erstste Petrus, da ihm der Engel die Seiten lösete, sich selber kleyden: also erststen die Menschen, da Christus Lazarum aufwecken wolte, den Stein hinwegthuen; und also schier in allen andern

Wunderwerken: was wir selbst können, da will Gott nicht außerordentlich helfen. Wie könnet ihr dann hoffen, daß er euch außerordentlich werde zu hilf kommen, wo ihr euch selbst helfen könnet: wann ihr nemlich von solchen Gelegenheiten und Verterren, die ihr wisset, daß ihr von so starken Sturmwinden der Versuchungen werden angefochten werden, hinweg bleibet, und warum muß euch da eben die Judith, und der Joseph zum Stichblatt dienen? diese verderben euren Hundel noch mehr, als sie ihn verbessern; dan von dem Joseph ist ja bekannt, daß er es nicht hat anderen können, sondern ist aus Noth der Dienstbarkeit gezwungen worden, sich bey dem Ehrvergesenen Weib in einem Haus aufzuhalten; von der Judith aber wissen wir, daß sie aus Göttlicher Eingebung sich in die Gefahr gewaget, und gibt ihr die Schrift das Zeugnis: Non ex libidine, sed ex virtute: Nicht aus Geilheit, sondern aus Tugend. *Judith 10.*

4. Da ist es aber kein Wunder, daß Gott außerordentliche Gnaden mittheile; dann das pflegt er wohl zu thun, so lang einer sich in seinem Beruff, und wozu ihn Gott verordnet, aufhält: das Gegentheil aber geschieht, wann wir uns muthwilliger Weise ohne Noth und Göttlichen Beruff in die Gefahr hineinwagen: daran könnet ihr ein bestes Beyspiel nehmen, und zwar für das männliche Geschlecht an dem David, und für das weibliche an der Dina; dann der David siehet aus Fürwitz von dem Soller seines Pallasts die

Bechlabazam, und belüftiget sich darein, fällt von der Belüftigung in die Begierd, von der Begierd endlich gar in den Ehebruch: die Dina gehet zum Zeitvertreib, und aus Fürwitz die frembde Weiber zu sehen, hinaus, und kommt geschändet wieder nach Haus. Also verhängt es Gott bisweilen, und läßt solche Sünden und Schanden zu, wann man sich so muthwilliger Weise in die Gelegenheit hineinwaget; kein Mitleiden ist mit solchen zu haben: *Quis miserebitur incantatori à serpente percusso: Eccli. 12.* Wer wird Mitleiden haben mit einem Beschwerer / der von einer Schlangen gebissen wird.

Wann ein unschuldiger Gärtner, oder Schäfer von einer Schlangen, die sich in dem Gras, oder Gesträuß verborgen hatte, gehecket wird, so hat man billig Mitleiden mit ihm; wann aber ein Marckschreyer, welcher auf öffentlicher Schaubühn die Kurzweil mit solchen Thieren hat, dieselbe angreiffet, und selbige sich um den Hals und Gesicht wickeln lasset, ja sie gar wohl küßet, wann der unversehens davon gebissen wird, da sagt ein jedweder, das schadt ihm nicht, das ist ihm recht, er sollte sich nicht also gewaget haben: kan man aber nicht eben so sagen, es ist euch recht ihr Elteren, wann eure Söhne sich zu euren größten Verdruß übel auführen; warum habt ihr zugesehen, daß sie in allerhand böse Gelegenheiten sich gewaget? es geschieht euch recht, wann eure Töchter verschreyet werden, und den Namen bekommen, daß sie zu frech und unverschämt, oder auch wohl stüchig

zig und trügig gegen euch selber werden; warum habt ihr sie selbst zu solchen, Sünd und Bosheit lehrenden Gelegenheiten angeführet? unter dem Vorwand, sie müßten lernen mit Leuten umgehen: es ist dir recht du verheyratheter, daß du mußt in so betrübten Sorgen leben, ob dein Weib dir getreu sey; dann warum hastu es zugegeben, daß selbiges in solchen Gelegenheiten und Derteren, in solchen Zusammenkünften, als man jez anstellet, hat dörffen sich einfinden? es geschicht recht denen Eheweiberen, wann sie mit ihrem größten Verdruß sehen müssen, daß ihr Ehgatten in frembde Strick verfallen, und gegen anderen freundlicher seynd, als es sich gebühret; warum habt ihr selbst eure Männer durch euer Liebkosen in die Gelegenheiten verführet? Gott straffet bisweilen also, daß er wegen einer Sünd durch Entziehung und Sparsamkeit seiner Gnaden die andere zulasse und verhängt: *Quis miserebitur incantatori à serpente percusso*: wer will Mitleiden mit dem haben, der selbst in das Feuer laufft, und brennt sich? umsonst verlasset ihr euch darauf, daß euch Gott behüten werde; umsonst hoffet ihr in solchen Gefahren der Anfechtungen, in welche ihr euch selbst stürzet, daß das Schifflein eurer Seelen nicht sollte Schiffbruch leiden: *Qui amat periculum, peribit in illo*: *Ecclesi. 3.* Wer die Gefahr liebt/ wird darin unkommen. Sage mir nur keiner, ich habe doch gleichwohl meinen freyen Willen, so will ich dann jez hinzu gehen, und will doch durchaus nicht sündigen, nicht

einmahl durch einen unreinen Gedanken; dann gesezt, daß es wahr sey was er sagt; gesezt auch, daß er dießmahl in solcher Gelegenheit sich starck halte, daß er nicht sündige, kan er doch ohne Verlesung seines Gewissens sich nicht, wann er sonst gemein allda hat pflegen Gott zu bedenden wegen der Gefahr, in welche er sich sezt, dahin verfügen. Dieses wagte Stück an sich selbst ist sündig gleichwie es sündhaft wäre, sein heiliches Leben ohne Ursach in augenscheinliche Gefahr sezen, wann schon der Todt würcklich nicht darauf erhien. Nicht anders als wie eine Mutter die Säugamme, welche ihren Säugling von etlichen Wochen des Nachts bey sich ins Beth nehmen, sich verführet, wann schon die Erdruer des Kinds im Schlaf nicht erföhlet also und noch vielmehr, der seine Ehja Gott selbst so weit auf die Spitze setzet, daß er sich wieder in die Gefahr wo er weiß, daß er pflegt zu sündigen waget; wann schon die Sünd für dem mahl nicht folget, so sündiget er doch dem durch sein vermessenens Wagnis sage, wann schon die Sünd für dem mahl nicht folgete, welches aber selten geschehen wird. Dann müßten sich einbilden, daß Gott so vernünftig Wagnissen mehr Gnade weihen wüßte theilen, als er den heiligsten Wagnissen, seinen vertrauesten Freunden zu thun? und doch hat es derselben darauf ankommen lassen wollen, als dörffen.

Wleibe derohalben ein jedweder sei-
nes Heils beffiffener weit von allen ver-
dächtigen Derteren, weit von aller Ge-
fahr, und Gelegenheit zu sündigen; ver-
lasse sich keiner auf den ausserordentli-
chen Beystand Gottes in jenen Gefah-
ren, in welche er sich muthwillig stür-
zet; noch viel weniger aber traue einer

seinen eigenen Kräfte, als welche nicht
einmahl fähig seynd, einem kleinen Un-
gewitter der Versuchung Widerstand
zu thuen; will geschweigen in einem un-
gestümen Sturm das Schifflein der
Seelen vor dem Untergang zu bewah-
ren.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.

Sünfte Predig.

Domine salva nos, perimus. *Matt. 8*

Herr rette uns, wir gehen zu grund.

Inhalt.

Wann uns Gott etwas widerwärtiges zuschicket, thuet
er es aus Lieb gegen uns.

In Zweifel werden sie es
wohl selbst bisweilen ge-
sehen haben, wie man es
mit den Kinderen zu ma-
chen pflege, wann sie sich
zu weit von der Hand entfernen, und
in solche Derter wagen, wo ihnen eini-
ge Gefahr könnte zustossen; da gibt nem-
lich die Mutter der Kindswarterinnen

einen Winck, sie solle das Kind schre-
cken, um demselben zugleich eine Forcht
vor dergleichen Derteren bezubringen,
zugleich auch, damit sie das Vergnügen
habe, zu sehen, wie das unschuldige
Lämmlein seine Zuflucht zu der mütter-
lichen Schoos nehme: die Dienstmagd
derohalben hierzu abgerichtet, verklei-
det sich also bald in ein abscheuliches Ge-
spenst,

R. P. Erich S. J.